

SÜDWESTRUNDFUNK SWR2 Leben - Manuskriptdienst

Vom Eisernen Vorhang zum Grünen Band

Der innerdeutsche Naturschutzkorridor und sein Initiator Kai Frobel

Autorin: Monika Gras
Redaktion: Rudolf Linßen
Regie: Günter Maurer

Sendung: Freitag, 20.11.09 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Leben (Montag bis Freitag 10.05 bis 10.30 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden erhältlich.

Bestellungen über Telefon: 07221-929-6030

**SWR2 Leben können Sie auch als Live-Stream hören im
SWR2 Webradio unter www.SWR2.de**

MANUSKRIPT

Erzählerin:

Die Zweige schlagen an die Scheiben des Autos. Der Wagen fährt über gelochte Betonplatten auf einer schmalen Fahrspur. Wir sind irgendwo an der ehemaligen innerdeutschen Grenze, zwischen Süd-Thüringen und Bayern. Kai Frobel kümmert sich keine Kratzer. Seine Aufmerksamkeit ist auf Anderes gerichtet:

Kai Frobel:

Also ich denke, man merkt auch ein bisschen, es wird ruhig, es wird wirklich einsam, da ist niemand unterwegs und man hat diese Betonspurbahn, die beiden nebeneinander, die sich hier voll eingewachsen durch so einen bewaldeten Bereich ziehen. Man sieht rechts eigentlich den Grenzstreifen gar nicht mehr, weil da stehen mittlerweile zwanzigjährige Kiefern und Birken.

Erzählerin:

Kai Frobel ist unterwegs auf dem alten Kolonnenweg - früher sind hier DDR-Soldaten Patrouille gegangen, es war absolutes Sperrgebiet. Hier durfte auch nichts wuchern, nichts den Blick versperren - auf die Staatsgrenze der DDR. Inzwischen hat sich die Natur den ehemaligen Todesstreifen zurückerobert:

Kai Frobel:

Jetzt ist hier schon richtig Wald, einfach natürlich aufgewachsener Wald, nicht gepflanzt, nicht von Förstern mühsam hochgezogen, sondern einfach im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte sich selbst überlassen.

Erzählerin:

Wären da nicht die kleinen Schläge, wenn der Wagen über die alten Betonplatten fährt, nichts würde mehr an die Vergangenheit erinnern. Auch ahnt man nicht, dass sich dieser Kolonnenweg über 1.400 km quer durch Deutschland zieht - von Hof bis Travemünde.

Kai Frobel hat diese Landschaft, diesen dünnen Streifen entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze zu seiner Herzenssache gemacht und wurde so zum "Vater des Grünen Bandes". Diese Leidenschaft begann Mitte der 70er Jahre. Man stelle sich einen Jungen im Alter von 14 Jahren vor, der fasziniert ist von Natur, von unberührter Natur, und vor allem von seltenen Vogelarten.

Atmo Schritte, Regen

Erzählerin:

Ich fahre mit ihm an einem Regentag im Spätherbst dorthin. Die Landschaft heißt Steinachtal, im fränkischen Landkreis Coburg gelegen,

Kai Frobel:

Unmittelbar hinter diesem Vorstoß in den Talraum, den die Grenze hier macht, liegt auf der bayerischen Seite die Ortschaft Hassenberg, wo ich aufgewachsen bin, und liegt ein bisschen höher als der Talraum, das heißt ich konnte da vom Kinderzimmerfenster aus, jeden Tag auf die Grenzanlagen schauen, das war also in Sichtweite.

Und von daher ist man, wenn man damals Mitte der 70er als 14-, 15-Jähriger so erste Streifzüge jetzt unter dem Blickwinkel Vögel zu entdecken und zu forschen, wo sitzen die in der Landschaft, ist man praktisch über diesen Artenreichtum an der Grenze regelrecht gestolpert, das lag vor der Haustüre.

Erzählerin:

Damals setzte sich Kai Frobel auf sein Fahrrad und fuhr zur Grenze - nicht nur in die Nähe der Grenze, sondern genau an die Staatsgrenze zur DDR heran, dort, wo der Streckmetallzaun verlief. Die Grenzsoldaten im Osten richteten ihre Ferngläser auf ihn. Er wiederum nahm sein Fernglas, das er für die Vogelbeobachtungen dabei hatte, und richtete es auf sie. Aber auch die Westseite hatte ihn im Auge:

Kai Frobel:

Und das war ja bei Leibe nicht nur der Bundesgrenzschutz, den viele damit noch in Verbindung bringen, sondern es war hier an der Grenze in Bayern auch die bayrische Grenzpolizei, es war die normale Polizei, die kontrolliert hat, es war der Zoll, der kontrolliert hat und es waren die Amerikaner. Und ich war natürlich damals waren Parkas, grüne Parkas hoch - zum einen waren sie modern und beliebt unter den Jugendlichen - auf der anderen Seite waren sie auch praktisch, wenn man in der Natur so Vogelbeobachtungen gemacht hat. Und ich hatte da den Parka, Fernglas, meist Gummistiefel und Ähnliches an - und in dem Outfit ist man natürlich erst recht aufgefallen, wenn man an der Grenze unterwegs war, und zwar haarscharf an der Grenze.

Erzählerin:

Es ist derselbe Weg wie damals: Im Hintergrund sieht man die Höhen des Thüringer Waldes oder besser ahnt sie hinter den Regenwolken, links und rechts der Grenze liegt tonige Erde auf schwerem Acker. Mittendrin verläuft ein etwa hundert Meter breiter Brachestreifen. Er ist bewachsen mit Büschen: Brombeer, Weißdorn, kleinen Hecken, jungen Birken, dazwischen leuchten die roten Früchte einer Vogelbeere. Hier verlief der Minenstreifen und der Zaun mit seinem scharfkantigen Metallgeflecht, so engmaschig, dass nicht einmal ein Finger hätte Halt finden können. Ausgerechnet hier war für den jungen Kai Frobel die beste Position um Vögel zu beobachten:

Kai Frobel:

Das wurde auch dadurch erleichtert, gerade viele seltene Vogelarten, auch die Strukturen der Grenzanlagen, vor allem die Grenzzäune benutzt haben als Singwarte, als Balzplatz, oder für ihre Jagdflüge. Und das war ja dieser drei Meter hohe Zaun und man hat dann nur auf die Zaunspitzen oder oben auf den Metallzaunabschluss schauen müssen und da saßen dann wirklich aneinander aufgereiht die Baumpieper, vor allen das Braunkehlchen - oder die Grauammer hat darauf gebalzt, oder der Neuntöter hat von dort aus gejagt oder der Raubwürger - also extrem seltene Arten, die ganz leicht dann zu sehen waren, weil sie eben erhöht auf den Grenzzäunen drauf saßen.

Erzählerin:

Er war immer allein unterwegs, und notierte seine Beobachtungen in "China-Tagebüchern" - schwarzer Umschlag, rote Ecken: die Namen der Vögel, wann und wie viele er von ihnen sah. Mit der Zeit reihte sich Tagebuch an Tagebuch.

Wenn man den 50-jährigen Kai Frobel jetzt sieht, wie er mit Schiebermütze, wetterfester Kleidung und Gummistiefeln auf dem Streifen entlang läuft, und das vergleicht mit einem Foto, wie er als Schüler mit Parka und Fernglas in der Morgendämmerung an der Grenze steht, dann ist es so, als ob alles zusammenläuft, auf einen Punkt - diese unglaubliche Faszination für Natur. Da gab es zum Beispiel eine Vogelart mit dem schön klingenden Namen Ziegenmelker, eine Nachtschwalbe. Auch sie hatte ausgerechnet im Todesstreifen ein sicheres Brutrevier gefunden.

Kai Frobel:

Und wenn man die feststellen wollte, musste man wirklich nachts raus, also so 22 Uhr bis Mitternacht. Und an der Stelle, wo diese extrem seltene Vogelart vorkam, da wurde ich praktisch immer kontrolliert, wenn ich da dann das Fahrrad abgestellt habe, oder später das Auto und ging dann in diesen Waldbereich hinein, konnte ich immer damit rechnen, dass ich kontrolliert wurde, auch mit Ausweis zeigen und intensiven Fragen, was ich da denn mache, vor allem auch nachts. Und erst als die Grenze offen war habe ich dann mitbekommen, dass genau an der Stelle, wo also diese seltene Vogelart gebalzt hat, unter der Grenze ein kleiner Tunnel verlief, indem Agenten der DDR die Grenze passieren konnten. Und das war im Westen bekannt damals, dass hier so eine Art Schleuse war. Und wenn man dann nachts noch mit entsprechenden Bekleidung angezogen und Fernglas usw. angezogen, genau an der Stelle aufhält und dann den Grenzpolizisten erzählt, man will eine seltene Vogelart hier beobachten, dann haben die sich wahrscheinlich auch ihren Teil gedacht.

Erzählerin:

Und was haben seine Eltern zu all dem gesagt haben, wenn er früh morgens oder spät nachts an der Grenze unterwegs war? - Nein, die hätten sich keine Sorgen gemacht, der Vater sei ja selbst naturbegeistert gewesen. - Und so bewegte sich Kai Frobel viele Jahre in einer bizarren Wirklichkeit: An der Nahtstelle zwischen Warschauer Pakt und Nato hört er Balzgesänge von Ziegenmelkern und spürt die Tragik und Brutalität der bestbewachten Grenze,

Kai Frobel:

Man hat vor allen Dingen nachts Leuchtraketen gesehen, rote oder grüne Leuchtraketen, die über der Grenze hochgegangen sind. Wo man dann einfach immer nicht wusste, ist das jetzt gerade ein Mensch, der versucht da über die Grenze zu kommen oder ist es ein Wildtier, ein Reh oder so was oder ein Wildschwein, die da gerade an der Grenze waren.

Erzählerin::

Auch auf seinem Schulweg - zweimal täglich zwölf Kilometer - hatte er immer die Grenze vor Augen. Er sah wie ein thüringisches Dorf in der Nähe des Metallzauns geschleift wurde, wie Bulldozer und schwere Maschinen die Häuser platt machten und die Reste des Dorfes in einer riesigen Staubwolke verschwanden. Aber auch andere Bilder prägten sich ihm tief ein:

Kai Frobel:

Muss so '74 rum gewesen sein, war ich im Winter mal hier und man konnte von der Westseite rübersehen, auf diese kleine thüringische Ortschaft, gerade mal zehn Häusern.

Und hier an dem kleinen Hang, den man durch die Bäume noch markiert sieht, war auf der einen Seite gleich der Wachturm und in diesem ortsnahen Bereich waren damals kleine Kinder, Jugendliche, die an dem Hang mit dem Schlitten gefahren sind und man stand da so im Westen und hat rüber geschaut und die waren gerade mal 200 Meter weg. Und hat sich gedacht, was machen die da, was sind das für Kinder, und es war klar, die wird man nie treffen.

Erzählerin:

Dann passierte es doch, es war reiner Zufall: Der Junge gleich alt wie er, hatte dasselbe Interesse - Vögel beobachten. Er hieß Gunther Berwig und lebte in Sonneberg, auf der anderen Seite der Grenze. Aber um die Geschichte zu erzählen, die dann doch länger dauert, suchen wir einen trockenen Ort auf.

Kai Frobels:

Und der Gunther hat damals Saatkrähen beobachtet, war also auch Vogelkundler, hat die auch beringt und Saatkrähen sind eine Vogelart, die im Herbst sich bei uns sammelt, im Winter bei uns bleibt. Und diese Saatkrähen hatten einen Schlafplatz in Sonneberg in Thüringen, den er gezielt immer beobachtet hat - wie viele kommen da hin und was machen die da. Und zum Schlafen waren sie im Osten, tagsüber sind sie aber nach Westen geflogen. Gunther hat mal gesagt, da gab es offensichtlich das bessere Fressen.

Erzählerin:

Die Äcker im Westen waren wesentlich intensiver gedüngt, dadurch ertragsreicher als die im Osten, und die Saatkrähen suchten sie gezielt auf. Umgekehrt hatte der junge Kai Frobels beobachtet, dass die Krähen zum Schlafen in den Osten flogen, wusste aber nicht, wo genau sie ihren Schlafplatz hatten. - Zwischen den Dörfern dies- und jenseits der Grenze gab es viele verwandtschaftliche Beziehungen. Und Gunther hatte eine Tante, die im Westen lebte.

Kai Frobels:

Für ihn war das immer spannend, was machen die am Tag da eigentlich, ziehen die da weit weg, oder sind die nur ein paar Kilometer hinter der Grenze. Und da hat er dann seine Tante gebeten, ob sie nicht irgendwie vielleicht jemanden kennt, der auch Vögel im angrenzenden Bayern beobachtet. Und dann hat die gesagt, ja klar bei mir nebenan der Sohn vom Doktor, der macht da auch solche Vogelbeobachtungen wie du und hat ihm dann meine Adresse gegeben.

Erzählerin:

Das war der Beginn einer Freundschaft, die jetzt mehr als ein halbes Leben trägt. Zuerst tauschten sie sich nur über Briefe aus, dann, als Kai Frobels 18 war, konnte er im Rahmen des kleinen Grenzverkehrs seinen Freund Gunther das erste Mal in Thüringen besuchen. Und auch das übte eine Faszination aus, zu sehen, wie leben gleichaltrige Jugendliche, ein paar Kilometer entfernt, auf der anderen Seite der Grenze.

Kai Frobels:

Also erst mal die Probleme, die Jugendliche haben, sei es Schule, sei es Suche nach Beruf, was wird aus einem später - die waren ganz ähnlich natürlich. Es ist auch dieselbe Sprache. Und auch was damals aufgefallen ist, ein sehr herzliches Miteinander.

Man hatte immer das Gefühl, dass die Menschen untereinander zum Teil intensiver miteinander kommuniziert haben, bessere Freundschaften gepflegt haben als zum Teil im Westen, das war so ein Erfahrung unter Jugendlichen. Aber auch mitkriegen, dass es da auch ganz Ähnlich ist.

Erzählerin:

Gemeinsam unternahmen sie Naturexkursionen und sie sprachen auch über die Grenze. Denn die Stadt Sonneberg lag in unmittelbarer Nähe zum Sperrgebiet. Die seltenen Vogelarten, die Kai Frobels dort entdeckt hatte, konnte er seinem Freund nicht zeigen. Aber manchmal standen sie oben, am Stadtrand, und schauten gemeinsam auf die Grenzlinie. Und an einen Abend muss er bis heute immer wieder denken:

Kai Frobels:

Da standen wir mit Gunther und zwei, drei Freunden auf der Anhöhe, war so Sonnenuntergang, im Westen natürlich, überm Coburger Landkreis und dann haben wir uns allen Ernstes unterhalten, wann es denn möglich sein wird, dass meine Freunde in der DDR mich mal besuchen könnten.

Und damals war die Regelung ab 65, wenn sie Rentner sind, erste Möglichkeit auch mal in die Bundesrepublik reisen können und dann haben wir dort gestanden, das war um 82 rum, haben das rechnen angefangen in wie viel Jahrzehnten der Gegenbesuch möglich sein wird.

Erzählerin:

Bei seinen Besuchen brachte er all das mit, was ihn beschäftigte: Informationsmaterial zum Waldsterben, Schadbilder von Bäumen und mehr. Sein Freund Gunther leitete eine Naturschutzgruppe mit zwölf bis sechzehn Jugendlichen, auch vor ihnen hielt er Vorträge zu Umweltschutz. Aber die Gruppe war unterwandert, mindestens drei der Jugendlichen, waren informelle Mitarbeiter für die Stasi.

Kai Frobels:

Die DDR hatte Anfang, Mitte der 80er Jahre eine panische Angst und nicht ganz unberechtigt, dass die damals in Westdeutschland massive Umweltdiskussion - Stichwort Atomkraft, Stichwort Waldsterben, Luftverschmutzung - dass die natürlich überschwappt in die DDR, weil die Umweltprobleme, gerade Luftverschmutzung in der DDR ja noch wesentlich massiver als in Westdeutschland waren und dass da praktisch durch Personen wie mich einfach das Gedankengut, die aktuelle Diskussion dann auch Naturschützern oder Umweltschützern in der DDR, Jüngeren vor allen Dingen, nahe gebracht wird, weitergegeben wird und dass dann auch in der DDR so eine Diskussion aufkommt.

Erzählerin:

Der Namen seiner Stasi-Akte bringt Kai Frobels noch heute zum Schmunzeln - "Die Alternative". Sie hatten bereits über seine Exkursionen an der Grenze genau Buch geführt und auch Gunter, sein thüringischer Freund, wurde überwacht.

Kai Frobel:

In der Stasi-Akte, die ich dann erst Mitte der 90er einsehen konnte waren dann zu guten Teilen unser Briefverkehr dann auch drin. Also, die fotokopierten Briefe, einmal von außen noch mit Poststempel und Anschrift, und innen drin dann die Briefe, die auch zum Teil privaten Charakter hatten, und die waren dann ziemlich lückenlos dokumentiert.

Erzählerin:

Wir sind zurück auf dem Kolonnenweg im Landkreis Coburg. Inzwischen ist der Patrouillenweg ein beliebter Wander-, Fahrrad- und Reitweg geworden. Von den über 850 Grenztürmen, die es bundesweit gab, ist hier keiner mehr zu sehen. Ab und zu gibt es ein weißes Hinweisschild, das in Richtung des ehemaligen Todesstreifens zeigt und davor warnt, den Brachebereich zu betreten, da es hier immer noch ein erhöhtes Restrisiko für Minen gibt. - Zu DDR-Zeiten lagen 1,3 Millionen Minen an der Grenze, in besonders gesicherten Abschnitten wie hier bis zu 3.000 Minen pro Kilometer. Wir sind auch wieder zurück in der biographischen Landschaft von Kai Frobel. Ende der 70er Jahre fing er an, die seltenen Vogelarten mit wissenschaftlichen Methoden zu erfassen. Zusammen mit einer Kerngruppe von fünf jungen Naturschützern, zwischen 14 und 17 Jahre alt, kartierten sie ein Gebiet von über tausend Quadratkilometer. Sie sammelten 42.000 Einzeldaten zu Vogelarten. Fünf Jahre lang waren sie von März bis August unterwegs: ehrenamtlich und in über tausend Einzelexkursionen. Kai Frobel drängte darauf nicht nur die bayrische Seite zu erfassen, sondern auch den Todesstreifen. Dabei wurde eine Vogelart zum Symbol:

Kai Frobel:

So ein richtiger Charaktervogel für diese Brachestruktur der damaligen Grenze ist das Braunkehlchen, das ist so ein spatzgroße Singvogelart, steht auf der Roten Liste, hochgefährdet und wir hatten damals etwa 100 Brutpaare des Braunkehlchens festgestellt, das ist ausgesprochen viel für so eine seltene Art, aber davon waren 95 im Bereich der innerdeutschen Grenze, das heißt gar nicht mehr auf bayrischem Gebiet, sondern alle im Todesstreifen.

Erzählerin:

Die Brutreviere des Braunkehlchens waren girlandenartig am Grenzstreifen aufgereiht. Auch andere seltene Vogelarten hatten hier ein Rückzugsgebiet gefunden. Die Studie der Jugendlichen wurde Anfang der 80er Jahre unter dem Titel "Letzter Zufluchtsort der Todesstreifen" veröffentlicht. Denn die Kernaussage war, viele Vogelarten konnten in diesem Gebiet nur deswegen überleben, weil es einen Todesstreifen zur DDR gab. - Aber welche Auswirkung ihre Studie noch haben sollte, das ahnte Kai Frobel zu diesem Zeitpunkt noch nicht. - Und auch jetzt will der Regen nicht nachlassen.

Kai Frobel:

Es schien damals relativ praxisfern zu sein, ausgerechnet das Gebiet eines anderen Staates mit zu kartieren, wo man überhaupt keine Zugangsmöglichkeiten hatte, oder auch keine Schutzgebiete ausweisen konnte oder irgendwas was auch immer. Es war eine absolut interessante Struktur in der Landschaft und die hat man erfasst, und das war aber der Glücksfall, weil wenn es die damaligen Untersuchungen, wenn es die nicht gegeben hätte, würde es kein *Grünes Band Deutschland* geben und eines der größten Naturschutzprojekte die es derzeit in der Bundesrepublik gibt.

Erzählerin:

Von dem Grenzstreifen kam Kai Frobels nicht los. Er studierte Geoökologie, forschte weiter zu Flora und Fauna an der innerdeutschen Grenze und fing an für den Bund für Umwelt- und Naturschutz zu arbeiten. Dann fiel die Mauer.

Kai Frobels:

Ich saß wie viele da letztendlich heulend auf dem Sofa und habe in den Fernseher geschaut und es nicht glauben können. Weil entgegen allen, die sagen, sie hätten es schon immer voraus geahnt und irgendwann wäre es so gekommen, es war schlicht und einfach unfassbar.

Erzählerin:

Nach dem Wochenende der Grenzöffnung, gleich am Montag, setzte sich Kai Frobels mit einem Kollegen zusammen und sie dachten über etwas nach, was zu dem Zeitpunkt für viele geradezu abwegig war: Wie kann man den Grenzstreifen erhalten? - Und zwar als Naturschutzgebiet.

Kai Frobels:

Wir wussten ja seit vielen Jahren um den Naturschutzwert dieses Grenzstreifens und das war völlig klar, da muss es ein Signal geben, weil dass dieser Biotopbereich gefährdet sein würde - das war abzusehen und dann haben wir mühsam, gerade mal 27 Anschriften von damals bekannten DDR-Naturschützern gehabt und haben dann die Einladung geschrieben für ein Treffen in Hof im Dezember.

Erzählerin:

Die Einladung machte die Runde. Am 9. Dezember 1989, nur einen Monat nach dem Fall der Mauer, war vor der Gaststätte in Hof der Parkplatz mit Trabis voll geparkt. Sie hatten mit 30 -40 Naturschützern gerechnet, es kamen über 400 aus Thüringen, Sachsen, Brandenburg - aus der gesamten DDR.

Kai Frobels:

Das war eine unheimlich bewegende Atmosphäre. Man muss sich ja wirklich vorstellen der Naturschutz in Ost- und Westdeutschland war strikt getrennt, also es gab wirklich ausgesprochen wenige, meist auf der persönlichen, privaten Ebene Kontakte. Und dann endlich Mal zusammen sein, Leute, die sich nicht gekannt haben, bis zum damaligen Zeitpunkt, aber so die Empfindlichkeit oder die Befindlichkeit von Naturschützern, auch wenn sie in getrennten politischen Systemen aufgewachsen sind, auch die Gedankengänge und Überzeugungen, die waren offensichtlich doch sehr ähnlich. Also man hat sich auf Anhieb absolut verstanden, blendend verstanden. Und trotz der fürchterlichen räumlichen Enge in dem Raum, den Schwierigkeiten dieses dann organisatorisch hinzukriegen, war das einfach toll, wie man dann auch diese einstimmige Resolution gefasst hat.

Erzählerin:

Der Kerngedanke der Resolution war, dass diese vielen kleinen Biotope, die sich im Schatten der grünen Grenze entwickeln konnten, als Gesamtstruktur erhalten bleiben sollten. Beim Schreiben der Resolution suchte Kai Frobels nach einem passenden Namen. "Innerdeutsche Grenze", "Todesstreifen" oder "Demarkationslinie" waren glücklicherweise Begriffe aus der Vergangenheit. Dann fiel es ihm ein: "Grünes Band".

Und wenn man heute aus der Vogelperspektive auf die ehemalige innerdeutsche Grenze schaut, dann zieht sie sich tatsächlich wie ein *Grünes Band* quer durch Deutschland - auf einer Länge von 1.400 Kilometer, 100 bis 300 Meter breit.

Kai Frobel:

Das Überraschende und das Erfreuliche war eigentlich, dass wirklich - beginnt '89 die Grundidee absolut positiv auch bundesweit aufgenommen wurde. Und eben führende Politiker sich damals rasch angeschlossen haben, auch den Begriff gleich übernommen haben. Ich denke da insbesondere an Umweltminister Töpfer, der das "Grüne Band" zusammen mit den neuen Nationalparks in der DDR das als Tafelsilber der Deutschen Einheit bezeichnet hat.

Erzählerin:

Zur Geschichte des "Grünen Bandes" gehören aber auch die Kämpfe Anfang der 90er Jahre, als Landwirte im Grenzstreifen fast 2.000 Hektar unter den Pflug nahmen und Biotopflächen, die Jahrzehnte sich selbst überlassen waren, innerhalb von Stunden umgeackert wurden. Damals drohte aus dem "Grünen Band" ein "Braunes Band" zu werden. Durch intensive Schutzmaßnahmen sind heute 85 Prozent der ursprünglichen Fläche intakt.

Auch weiterhin bleiben Leben und Arbeit von Kai Frobel mit der grünen Grenze verzahnt. Seit vielen Jahren ist er beim BUND Projektleiter für das "Grüne Band". Was er als Schüler in seinen Notizen über den Artenreichtum im Grenzstreifen begonnen hatte, wurde Anfang 2000 in einer großen Untersuchung noch einmal bestätigt: 6.000 Tier- und Pflanzenarten konnten am "Grünen Band" nachgewiesen werden, davon über 600 Arten der Roten Liste, das heißt hochgefährdete, vom Aussterben bedrohte Arten. Aus dem Todesstreifen ist also eine Lebenslinie geworden, auch eine Art Erinnerungslandschaft.

Kai Frobel:

Ich denke, dass es unheimlich wichtig ist, jetzt 20 Jahre später, wo ja fast schon zwei Generationen groß geworden sind, die überhaupt keinen Bezug zur ehemaligen innerdeutschen Grenzsituation haben, anhand des "Grünen Bandes" einfach noch mal zu vermitteln, was ging da für ein Riss durch dieses Land, durch die Landschaft, aber auch durch die Menschen beiderseits der Grenze und diese Dimension noch mal nachvollziehbar zu machen. Auch wenn es heute nur mehr eine friedliche grüne Spur in der Landschaft ist, und ich denke, so etwas als lebendiges ökologisches Denkmal zu erhalten, das ist ja so ein Zusatzeffekt, es hat nicht nur die Bedeutung für den Naturschutz, sondern eben auch als Mahnmal, auch als Mahnmal gegen das Vergessen, was sich letztlich für die Menschen an dieser Grenze abgespielt hat.